

Ueber die versteinerten Hölzer des Kyffhäuser.

Von

Dr. H. R. Göppert.

Nicht bloss im mythischen Gewande romantischer Sagen, sondern auch als Fundort seltener Versteinerungen, namentlich von Hölzern, wird das Kyffhäuser Gebirge schon lange genannt.

Es erhebt sich bekanntlich parallel mit dem Harze und in südlicher Richtung desselben als ein kleines selbstständiges Gebirge. Wegen seiner isolirten Lage erscheint es mit seinen einzelnen dicht bewaldeten, durch ziemlich flache Einbiegungen von einander geschiedenen Kuppen viel höher als es ist, da seine Höhe nirgends 1000 F. übersteigt. Im Norden und Osten wird es von der goldenen Aue, im Süden und Westen von dem Thale der Wipper begrenzt. Hornblendeführender Granit und Gneiss bilden die Grundlage desselben, unmittelbar darauf lagert das Rothliegende als Hauptmasse des Gebirges, über welchem mehrere Glieder der Zechsteinformation den ganzen Südrand, sowie auch den östlichen und südlichen Rand des Gebirges begrenzen.

Die verkieselten Hölzer befinden sich in den oberen Schichten der Sandsteine in der Nähe des Kyffhäuser Berges selbst.

Er bildet, von Wald bedeckt, die nordöstliche Ecke des ganzen Gebirges, hat eine langgestreckte muldenförmige Gestalt, woher man angeblich seinen Namen leitet von Kuffe*. Eisenbahnverbindungen haben den Besuch desselben jetzt sehr erleichtert.

* Über Kyffhäuser Gebirge und seine Versteinerungen in KARSTEN'S Archiv. LX. Bd. 2. Heft. S. 339. 1836.

Ich gelangte zunächst dahin als Seitentour auf dem Wege nach Cassel von Station Rossla aus auf der Frankenhauser Strasse in 1 Stunde nach Kelbra, einem Städtchen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, von wo sich am Ende desselben südwestlich am Kyffhäusergebirge hin eine breite Fahrstrasse durch den Wald bis zur Rothenburg allmählich erhebt. Die Strasse selbst soll erst vor ungefähr 30 Jahren gebaut worden sein, bei welcher Gelegenheit, wie man mir sagte, theilweise die durch den Bau aufgedeckten wie auch anderweitig damals zahlreich umherliegenden versteineten Stämme als sehr willkommen feste Grundlage zu demselben verwendet worden seien. Von dem seit länger als ein Jahrhundert gerühmten Reichthum ist nun gegenwärtig nur wenig noch zu sehen. Nur zwei Stämme, von denen gleich noch die Rede sein soll, fand ich noch in ihrem natürlichen Vorkommen, und von den übrigen gewiss hier einst vorhandenen Stämmen, wie es fast scheinen will zum Andenken aufbewahrt, nur noch eine Anzahl Stammbruchstücke, die am Anfange jener Strasse hinter dem Städtchen ordnungslos um eine alte Linde wie auch in dem nahen Strassengraben gelagert erscheinen, zu Jedermanns Disposition, wovon sie auch sämmtlich hinreichende Spuren zeigen. Ihr Gesamtgewicht beträgt etwa 5—600 Ctr. Sie sind sämmtlich entrindet, selten 2—3 F. dick, etwa 5—6 F. lang, zeigen nur hie und da Spuren von Jahresringen, übrigens aber sehr reich an Spalten, welche entweder mit amorphem Quarz erfüllt oder wenn hohl an der Innenseits mit Quarzkrystall ausgekleidet sind. Wahrscheinlich mögen die Stämme in sehr verrottetem Zustande zur Versteinung gelangt sein. Ihre anderweitige Beschaffenheit lässt keine specifische Verschiedenheit erkennen. Einige gehören Wurzelstöcken, die Mehrzahl Stämmen, alle wahrscheinlich nur einer Art, und zwar, wie Dünnschliffe von mehreren verschiedenen Stücken zeigten, dem in einem sehr grossen Theile der Permischen oder Dyas-Formation verbreiteten *Araucarites Schrollianus* m. an, aus welchen namentlich die umfangreichen Ablagerungen fossiler Stämme zwischen Böhmen und Schlesien am südlichen Rande des Riesengebirges bestehen. Die Farbe der meisten Stämme ist weisslich grau, auch oft schön roth in Folge von Gehalt an Eisenoxyd, die Struktur seltener chalcedon- oder hornsteinartig, von grosser Sprödigkeit, im Innern

arm an organischer Substanz, daher meist schwer zu erkennen. Versteinte Farne, etwa Psaronien oder Staausteine oder Palmen befinden sich nicht darunter, aber viele Formen, welche man wegen ihres marmorirten oder punktirten Aussehens meinte für dergleichen halten zu müssen und wahrscheinlich auch zu dem Rufe beigetragen haben, welchen der Kyffhäuser Berg in dieser Hinsicht von jeher genießt. Palmenähnlich erscheinen die Hölzer, wenn sie im Horizontalschliff vereinzelt oft sehr regelmässig geformte runde und eben so regelmässig von einander abstehende Punkte von weisslicher Farbe in der bräunlichen Umgebung zeigen, welche entweder durch Zellen von verschiedenem Gehalt an organischer Substanz (GÖPP. über die versteinten Wälder Böhmens und Schlesiens 1858, Fig. 2 u. 3) oder durch kleine Krystalle oder durch strukturlosen Quarz gebildet werden. In anderen Fällen befinden sich mitten in einem solchen weissen Flecke noch einige bräunliche Holzzellen, welche ihnen dann ein manchen Psaronien ähnliches Äussere verleihen, wie dergleichen schon 1821 von RHODE, 1831 von WITHAM und später auch von mir abgebildet worden sind. Da nun diese verschiedenen Formen nicht bloß bei den *Araucarites* des Kyffhäusers, sondern auch bei den anderen Arten der älteren Formationen, wie bei *A. Rhodeani*, *Schrollianus*, *saxonicus*, *Pitys primaeva* vorkommen, können die beiden von UNGER einst unterschiedenen sich nur auf diese Merkmale gründenden Arten wie *Arauc. stigmolithos* aus Böhmen und *A. stellaris* aus Sachsen nicht mehr beibehalten, sondern eingezogen werden, worauf ich in einer zweiten die allgemeinen Verhältnisse der Araucariten betreffenden Abhandlung bald zurückkommen werde. Auf unserem Kyffhäuser Berge, wie schon erwähnt, sieht man in ursprünglicher Lagerung gegenwärtig nur noch zwei Stämme unfern von einander und zwar zur Seite rechts an der im Buchenwalde nach der Rothenburg hinauf führenden Strasse. Der untere von 9 Meter Länge und etwa $1-1\frac{1}{2}$ Meter Stärke liegt genau in der Schichtung eines graulichen Sandsteines, der andere, etwas weiter oben, ist nur am unteren Theil entblösst, setzt sich gegen die Schichtung in schiefer Richtung in das Innere des Berges fort, so dass man sein Ende nicht absehen kann. Oben auf dem Berge in den Steinbrüchen der Rothenburg, die früher auch als Fundorte angegeben wurden,

habe ich dergleichen nicht gefunden, wohl aber und wahrscheinlich auch wieder eine bei dem Chausseebau zusammengebrachte Sammlung von Stämmen, die man auf höchst eigenthümliche Weise zur Bezeichnung der Fürstlichen Landeshoheit oder Gränze benutzte. 13 Stämme etwa von 3—4 F. Länge sind abwechselnd mit Sandstein zu einem terrassenartigen Rundbau verwendet, der auf der einen Seite mit dem Kaiserlichen Reichsadler und auf der anderen mit dem Fürstlich Schwarzburgischen Wappen geziert, einen recht stattlichen Anblick gewährt.

Auf diese Weise ist wenigstens für die Erhaltung einiger Stammreste gesorgt, wünschenswerth erschien es, wenn man auch für jene oben genannte grössere Quantität Sorge trüge, um sie vor den unnützen, zwecklosen Zertrümmerungen zu bewahren, die sichtlich fort und fort stattfinden.

Ob übrigens seit meinem nur zu kurzen Besuche dieser interessanten Gegend am 9. August 1875 sich in den geschilderten Situationsverhältnissen der Stammreste Veränderungen zugetragen haben, ist mir unbekannt, wie ich es auch unentschieden lassen muss, ob mir damals wirklich alle noch vorhandenen Reste des allberühmten Fundortes zu Gesicht gekommen sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [1880_2](#)

Autor(en)/Author(s): Göppert Heinrich Robert

Artikel/Article: [Ueber die versteinerten Hölzer des Kyffhäuser 89-92](#)